
DIE NEUEN THEMEN SIND ALTE THEMEN

Rezension von: Peter Rosner, Arbeit
und Reichtum. Ein Beitrag zur
Geschichte ökonomischer Theorie.
Campus Verlag, Frankfurt – New
York 1982, 162 Seiten

Die Leistungsfähigkeit des Marktprozesses ist nicht nur das bewegende Thema der gegenwärtigen ökonomischen Krisenjahre, sondern letztlich das zentrale Thema der Wirtschaftstheorie überhaupt. Ihre Geschichte kann parallel dem Prozeß der Durchsetzung von Marktgesetzen gesehen werden: Der Markt wird zum Organisationsprinzip der Gesellschaft, und die ökonomische Theorie entfaltet sich als „Theorie der Märkte“. Der aktuellen Kurzatmigkeit wirtschaftspolitischer Verkündigung wie auch der zuweilen überheblichen geschichtlichen Uninformiertheit wirtschaftstheoretischer Weisheit kann es nicht schaden, solche situationsspezifischen Einschätzungen über das Verhältnis von Staat und Markt, von individuellem Einkommen und sozialem Wohlstand unter der Perspektive einer Jahrhundertwende währenden historischen Entwicklung sehen zu lernen: Damit das, was als „jüngste Theorie“ gilt, als Erkenntnis diagnostiziert werden kann, die auch bereits zwei Jahrhunderte auf dem Buckel hat; und damit jene „objektiven Sachzwänge“, die so leicht als überhistorische Entität erscheinen, in ihrer institutionellen Bedingtheit erkannt werden.

In den vorliegenden Skizzen, die sich schwerlich zu einer durchgängigen Darstellung, wohl aber zu einem interessanten und vorläufigen Mosaik einiger Schwerpunkte der ökonomi-

schen Ideengeschichte ergänzen, werden zentrale Themen der theoretischen Entwicklung behandelt: Es wird nachgezeichnet, wie die Berufung auf das Gemeinwohl ursprünglich *gegen* den Markt geltend gemacht wurde, bis die Identifizierung des gesellschaftlichen Wohlstandes mit der Summe der Vermögen der einzelnen eine solche Gegenübersetzung sinnlos machte und das Marktergebnis per se auch mit dem sozialen Optimum identisch werden ließ; wie sich die Perspektive, daß die Löhne zur Sicherung der Arbeitsdisziplin nicht über das Existenzminimum hinaus steigen dürften, zur ab der Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzenden Perspektive einer durch Lohnanreize zur Arbeit veranlaßten Arbeiterschaft wandelte; oder wie der Prozeß der „Durchökonomisierung“ der Gesellschaft jeweils auch die wirtschaftspolitischen Funktionen des Staates determinierte. Rosner zeigt etwa, daß – bei John Hales und Francis Bacon – Reichtum zunächst mit dem Goldschatz und der Kriegsbereitschaft in Verbindung gebracht und auf den König bezogen wurde, daß bei Thomas Mun der Reichtum der East India Company schon problemlos mit jenem des Landes gleichgestellt wurde, und daß sich sodann immer stärker das Marktparadigma durchzusetzen begann, bis bei Adam Smith oder David Ricardo die Wirtschaftssubjekte mit ihren Gütern, die zugleich den sozialen Wohlstand darstellten, als alleinige wirtschaftliche Akteure das Terrain ökonomischen Handelns dominierten. Es wird gezeigt, wie auch Geld immer stärker nicht nur den akkumulierten Schatz bedeutete, sondern als vermehrbares Kapital betrachtet wurde; wie der bei den Merkantilisten noch vorhandene Gegensatz von Kaufleuten und Produzenten in der formalen Marktgleichheit aufgelöst wurde; wie sich aus der Unterscheidung von Geld als „Zirkulationsmittel“ und als „Kapital“ Erkenntnisse über die reale und die monetäre Ebene – bei Sir Dudley North

etwa und bei Cantillon – gewinnen ließen; wie die entstehende Werttheorie zugleich für die Lösung von Verteilungsfragen eingesetzt wurde – etwa bei Quesnay, bei Smith oder bei Ricardo. Die einzelnen Bestandteile der Theorie wurden somit tendenziell immer stärker dem Marktmodell zugeordnet: Die frühen moralisierenden Erwägungen über Luxuskonsum und Faulheit, über Arbeitsdisziplin und das Hauspersonal der Oberschicht werden entpersönlicht und „entsittlicht“; Erwägungen, wofür die Unternehmer ihr Vermögen einsetzen sollten, werden mit steigender Überzeugung mit dem Verweis auf Marktzwänge beantwortet; ja sogar Fragen nach der geeigneten Quantität und Qualität der Wirtschaftssubjekte selbst werden mit dem Wirken von Angebots- und Nachfragemechanismen beantwortet. Rosner macht deutlich, daß dieser Prozeß bei Marx am deutlichsten zum Ausdruck kommt: Das persönliche Herrschaftsverhältnis wird völlig aufgelöst, das Kapital selbst zum Subjekt des ökonomischen Geschehens erhoben, die Unternehmer als eine von der Angst vor dem Untergang getriebene Klasse geschildert. Aber das gemeinsame Interesse der formal gleichen ökonomischen Akteure wird bei Marx von einer neuerlichen Klassenperspektive abgelöst,

welche den politischen Eingriff der Regierung – zur Sicherung entsprechender Arbeitsbedingungen und damit der allgemeinen Systemstabilität erforderlich macht.

Die kursorische Übersicht über diese ideengeschichtlichen Entwicklungen zeichnet sich dadurch aus, daß sie auf der sorgfältigen Lektüre auch ausgefallener Arbeiten beruht; es ist nicht selbstverständlich, daß in dieser so kurzen Arbeit auch John Hales, Charles Davenant, Jacob Vanderlint etc. behandelt werden; andere und viel bekanntere Autoren fehlen dafür. Verschiedene Ergänzungen drängen sich freilich auch bei den behandelten Autoren auf: So ist für die Durchsetzung des Marktmodells gegenüber der staatlichen Steuerung etwa auch die äußerst kritische Behandlung interessant, die Adam Smith seinen „Unternehmern“ zuteil werden ließ, oder die Smithsche Erörterung der Staatsaufgaben, wie er sie gegen Ende seines Buches vorgetragen hat. Dennoch bieten die ideengeschichtlichen Skizzen einige Materialien und beleuchten einige theoretische Stationen, die den Weg der heutigen Industrieländer in die expansive Marktgesellschaft begleitet haben. Zahlreiche Druckfehler vermindern leider die Lesefreude.

Manfred Prisching